

## L i t e r a t u r.

---

Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei Menschen und Thieren. Von Ch. Darwin. Deutsch von V. Carus. Stuttgart. E. Schweizerbart'sche Verlagshandl. (E. Koch.) 1873. Mit 21 Holzschnitten und 7 heliographischen Tafeln.

Nach der Ansicht Darwin's haben sich sämtliche Geschöpfe, sowohl alle früher vorhanden gewesenen wie die noch jetzt lebenden, aus einigen wenigen nach und nach entwickelt, die ursprünglich vom Schöpfer erschaffen sind. Eine nothwendige Folgerung aus dieser Ansicht ist der Satz, dass auch der Mensch ein Nachkomme der früher vorhandenen Wesen sei, und Darwin ist jetzt unausgesetzt damit beschäftigt, diesen Satz durch möglichst viele Beweisgründe festzustellen. Als Beweismittel hierfür dienen ihm nicht allein die körperlichen Eigenschaften, sondern es werden auch in grosser Zahl die geistigen Eigenschaften des Menschen dazu benutzt.

So heisst beispielsweise schon das zweite Capitel in dem Werke Darwin's über die Abstammung des Menschen: „Vergleichung der Geisteskräfte des Menschen mit denen der Thiere,“ in dem dann nachgewiesen wird, dass, während die Verschiedenheit in den geistigen Kräften zwischen dem höchsten Affen und den niedrigsten Wilden erheblich ist, doch sowohl gewisse Instinkte als auch Gemüthsbewegungen, Neugierde, Nachahmungstrieb, Aufmerksamkeit, Gedächtniss- und Einbildungskraft sowie ein gewisser Grad von Verstand dem Menschen mit den Thieren gemeinsam sind.

In seinem neuen Werke: „Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei

den Thieren und den Menschen,“ wird von Darwin hervorgehoben, dass der Mensch nicht allein die Gemüthsbewegungen, wie Freude und Kummer, Niedergeschlagenheit und Ausgelassenheit, Hass und Zorn, Muth und Furcht und viele andere mit den Thieren gemein habe; sondern dass auch der Ausdruck dieser Seelenzustände sowohl bei den verschiedenen Menschenrassen wie bei den Thieren in den meisten Fällen derselbe ist. Aus der Gleichheit der Ausdrucksweise wird dann auf die Gleichheit der Abstammung geschlossen. Wir überlassen dem Leser selbst die Entscheidung, wie weit dieser Schluss berechtigt ist, können aber nur hervorheben, dass jedenfalls, auch wenn die Endschlüsse von manchem Leser nicht gebilligt werden sollten, ein Studium dieses Werkes sowohl in psychologischer wie in anatomischer Beziehung mannigfachen Aufschluss gewähren wird.

Der Raum gestattet nicht, hier eine vollständige Uebersicht des Inhaltes dieses Werkes zu geben, wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, nur einiger Gesichtspunkte Erwähnung zu thun.

Die Forschungen nach den Ursachen für die Art der körperlichen Ausdrucksweise der Seelenzustände haben Darwin auf drei Gesetze geführt, die wir hier etwas näher betrachten wollen.

1. Zunächst macht sich das Prinzip zweckmässiger associirter Gewohnheiten geltend. Die Erfahrung lehrt nämlich, dass Bewegungen, wenn sie häufig ausgeführt werden, mit der Zeit ohne die geringste Anstrengung und auch ganz ohne Bewusstsein ausgeführt werden können. Ausserdem bewirkt ferner die Gewohnheit, dass Bewegungen, welche gleichzeitig mit gewissen Empfindungen oder geistigen Zuständen häufig ausgeführt worden sind, auch unbewusst ausgeführt werden, selbst wenn sie ganz ohne Nutzen sind, sobald derselbe Seelenzustand vorhanden ist. Endlich zeigen sich Handlungen und Empfindungen, die häufig in dichter Aufeinanderfolge vorkommen, so mit einander gleichsam verwachsen, dass mit dem Einen auch das Andere in der Idee hervorgerufen wird.

Darwin führt hierfür viele Beispiele an. So pflegt man bei der Beschreibung eines schrecklichen Anblickes die Augen zu schliessen oder das Gesicht abzuwenden, gleich als ob man den Anblick nicht haben wolle, während doch nichts zu sehen ist. Wenn man sich auf Etwas zu besinnen sucht, wendet man die Augen zur Decke, als ob daselbst etwas zu suchen wäre, weil man gewohnt ist, sonst beim Suchen nach Verlorenem die Augen zu gebrauchen. Während nun dergleichen Gewohnheiten sich zuerst bei Erwachsenen und zwar gleichmässig bei allen Völkern und Rassen zeigen, wo sie durch die genannte Association herbeigeführt worden sein können, und wohl sicher herbeigeführt worden sind, zeigen sich dieselben auch bei kleinen Kindern, woraus denn geschlossen werden muss, dass dergleichen Gewohnheiten von den Vorfahren auf die Nachkommen vererbt worden sind. Andererseits lässt das Vorkommen derselben Gewohnheit bei allen Völkern auf die Gleichheit der Abstammung schliessen und dieser Schluss muss auch auf die Thiere ausgedehnt werden, da auch bei diesen dieselbe Wahrnehmung hinsichtlich mancher Fälle gemacht wird. Wie z. B. von uns in einem Zustande der Wuth oder des Widerwillens Bewegungen um die Lippen gemacht werden, welche die Zähne entblößen, so thun es auch diejenigen Thiere, welche mit den Zähnen kämpfen, und wenn man einen Affen in den Achselhöhlen kitzelt, so stösst er

dem Lachen ähnliche Töne aus und verzieht die Mundwinkel ganz in der Weise, wie wir es beim Lachen thun.

Da also, sagt Darwin allgemein, für bestimmte Seelenzustände gewisse complicirte Handlungen von Nutzen sind, um Empfindungen, Wünsche und dergleichen zu erleichtern oder zu befriedigen, werden in Folge der Gewohnheit und Association dieselben Bewegungen ausgeführt, wenn derselbe Seelenzustand eintritt, auch wenn sie von gar keinem Nutzen sind.

2. Das zweite Prinzip ist das des Gegensatzes. Wird nämlich ein den erwähnten Empfindungen entgegengesetzter Seelenzustand herbeigeführt, so tritt eine sehr starke und unwillkührliche Neigung zu körperlichen Aeusserungen direkt entgegengesetzter Natur ein, auch wenn dieselben gar nicht von Nutzen sind, und Aeusserungen dieser Art sind in manchen Fällen sehr ausdrucksvoll.

Bei der Entwicklung derselben ist ein vom Willen und dem Bewusstsein verschiedenes Prinzip thätig gewesen, welches in folgenden Erwägungen seine Begründung findet. Einerseits stehen unsere Absichten mit unseren Bewegungen in so innigem Zusammenhange, sie sind, wie Darwin sagt, so stark mit einander associirt, dass wir es kaum vermeiden können, unseren Körper in der Richtung zu bewegen, in der wir einen anderen Körper bewegt wünschen. Als Beispiel hierfür dienen unter Anderem die Bewegungen eines eifrigen Billard- oder Kegelspielers, welcher mit den lebhaftesten Bewegungen den Lauf seines Balles verfolgt, obgleich er weiss, dass dies ganz ohne Nutzen ist. Andererseits wird bei einer jeden Bewegung, die wir unser ganzes Leben hindurch willkührlich ausgeführt haben, die Thätigkeit gewisser Muskeln erfordert, während für die entgegengesetzte Bewegung beständig die entgegengesetzte Gruppe derselben zur Anwendung kommt. Daher rührt es, dass wir auch für den Fall, wenn wir unsere Empfindungen durch bestimmte Bewegungen ausdrücken, für die diesen entgegengesetzten Empfindungen auch die entgegengesetzten Bewegungen machen. Ganz ähnliche Aeusserungen hinsichtlich des Prinzips des Gegensatzes nehmen wir bei Thieren als Ausdruck entgegengesetzter Zustände wahr.

Während wir beim Menschen als ganz allgemeine Bezeichnung der Bejahung das Nicken mit dem Kopfe finden, ist das Schütteln desselben ebenso allgemein als Bezeichnung der Verneinung verbreitet. Während ein Hund, wenn er sich zum Kampfe vorbereitet, ganz straff mit Anstrengung aller Muskeln dasteht, nehmen wir die entgegengesetzte Stellung wahr, wenn er sich vor seinem Herren oder überhaupt einem Stärkeren beugt. Der erstere Zustand ist der der Sache angemessene, der andere ist der Gegensatz des ersteren und sein Ausdruck hat den Zweck, das Gegentheil der Opposition kundzugeben. Wie beim Menschen das Ballen der Fäuste, das Sichindiebrustwerfen und das Stirnrunzeln (Niederziehen der Augenbrauen) die energische Opposition andeutet, sind die entgegengesetzten Bewegungen, das Ausbreiten und Senken der Hände, das Achselzucken und das Erheben der Augenbrauen das Zeichen des entgegengesetzten Seelenzustandes, der Ohnmacht, der Unfähigkeit zum Widerstande. Der erstgenannte Ausdruck ist der natürliche, er deutet die Entschlossenheit zum Widerstande an, während der letztere der des Gegensatzes ist.

3. Als drittes Prinzip finden wir das der direkten Thätigkeit des Nervensystems aufgestellt. Es gibt nämlich gewisse Ausdrucksweisen, die

wir als bezeichnend für gewisse Seelenzustände anerkennen, welche von Anfang an vom Willen, wie von der Gewohnheit unabhängig gewesen sind und sich als direktes Resultat des Nervensystems erweisen.

Die Empfindungen üben nämlich einen Einfluss auf die Bewegungen des Herzens, und der dadurch geänderte Blutumlauf wirkt wiederum auf die Thätigkeit der Bewegungsnerven und der Muskeln. Da bei den höheren Thieren dieselben Beziehungen zwischen den Nerven, dem Blutumlaufe und den Muskeln stattfinden, wie beim Menschen, so liegt es nahe, dass in dieser Hinsicht die Aeusserungen bei den Menschen und den Thieren gemeinsam sind. Ein solches gemeinsam vorkommendes Beispiel der Aeusserung des Gemüthszustandes ist das Zittern der Muskeln, welches doch von keinem Nutzen ist und auch nicht durch den Willen erlangt und gewohnheitsgemäss geworden sein kann. Ein anderes Beispiel für den direkten Einfluss des Nervensystems ist die Art der Afficirung des Nahrungskanals und gewisser Drüsen, wie der Leber, der Nieren oder der Milchdrüsen durch heftige Gemüthsregungen. Diese Erscheinungen sind um so augenscheinlicher direkte Wirkungen der Nerven, da die genannten Theile vom Willen unabhängig sind. Sie zeigen sich sowohl bei der Freude wie beim Schmerz, bei gehobener wie bei deprimirter Stimmung.

Aus diesen drei hier genannten Prinzipien meint Darwin sämtliche Aeusserungen der Seelenzustände sowohl der Menschen wie der Thiere herleiten zu können, wobei nicht ausser Acht zu lassen ist, dass in vielen Fällen diese Prinzipien gleichzeitig von Einfluss sind. Nach den hier angeführten Auseinandersetzungen werden dann die Ausdrucksformen der einzelnen Zustände zunächst bei den Thieren und dann beim Menschen besprochen. In letzterem Falle sind zunächst die Kinder der Gegenstand der Beobachtung, worauf dann zu Erwachsenen übergegangen wird. Als in Betracht gezogene Seelenzustände sind zu nennen: Leiden, Gedrücktsein, Sorge, Kummer, Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Freude, Ausgelassenheit, Liebe, Andacht, Ueberlegung, Ueble Laune, Entschlossenheit, Hass, Zorn, Geringschätzung, Verachtung, Abscheu, Schuld, Stolz, Hülflosigkeit, Geduld, Ueberraschung, Erstaunen, Furcht, Entsetzen, Scham und Bescheidenheit.

Schliesslich hebt Darwin noch hervor, dass der Nachweis der Abstammung nicht der einzige Grund für das Studium „der Sprache der Seelenregungen“ ist, sondern dass die Bewegungen des Ausdrucks im Gesicht und am Körper an und für sich für unsere Wohlfahrt von der grössten Bedeutung sind. Sie dienen als die ersten Mittel der Mittheilung zwischen der Mutter und ihrem Kinde; sie lächelt ihm ihre Billigung zu und ermutigt es dadurch, auf dem rechten Wege fortzugehen, aber sie runzelt ihre Stirn aus Missbilligung. Wir nehmen leicht Sympathien bei Anderen durch die Form ihres Ausdrucks wahr; unsere Leiden werden dadurch gemildert und unsere Freuden erhöht. Die Bewegungen des Ausdrucks verleihen unseren gesprochenen Worten Lebhaftigkeit und Energie. Sie enthüllen die Gedanken und Absichten wahrer als es Worte thun, welche gefälscht werden können.

Der freie Ausdruck der Gemüthsbewegung macht aber auch dieselbe intensiver, wogegen das Zurückdrängen aller äusseren Zeichen, so weit dies möglich ist, unsere Seelenerregungen mildert, woraus dann wieder eine neue Lehre für unsere Wohlfahrt hervorgeht. Wer nämlich seiner Wuth durch

heftige Geberden nachgibt, wird sie nur vergrössern; wer die äusseren Zeichen der Furcht nicht der Controle des Willens unterwirft, wird Furcht in einem bedeutenderen Grade empfinden, und wer in Unthätigkeit verharret, wenn er von Kummer überwältigt wird, verliert die beste Chance, die Elasticität des Geistes wieder zu erhalten.

Da diese Resultate zum Theil die Folge der innigen Beziehung zwischen allen Gemüthserregungen und ihren äusseren Offenbarungen, zum Theil Folge des direkten Einflusses einer Anstrengung auf das Herz und folglich auch auf das Gehirn sind, so ist es die Aufgabe jedes Einzelnen, so weit als möglich die Quelle der verschiedenen Ausdrucksweisen, welche wir stündlich auf den Gesichtern um uns her wahrnehmen, verstehen zu lernen, weil man dadurch in den Stand gesetzt wird, sein eigenes Verhalten in dieser Hinsicht zu regeln und seine Wohlfahrt zu fördern. D.